

Der Geburtenrückgang Die Schicksalsfrage des deutschen Volkes

Dem Problem des Geburtenrückgangs wurde in dieser Zeitschrift schon vor beinahe einem Vierteljahrhundert die ernsteste Beachtung geschenkt. Wir haben zunächst am Beispiel Frankreichs die verderblichen Folgen der gewollten Geburtenbeschränkung gezeigt¹. Als dann das Übel auch in Deutschland einen immer bedrohlicheren Umfang annahm, haben wir wiederholt über den Stand der Frage und über die Mittel zur Bekämpfung des Übels berichtet². Die furchtbare Krise, die unser Volk in den folgenden Kriegsjahren und in den ersten Jahren der Nachkriegszeit durchmachen mußte, ließen den Gedanken an das Geburtenproblem eine Zeit lang zurücktreten. Gegenüber den ungeheuren blutigen Verlusten und der Volksverminderung durch die Gebietsabtretungen schienen die Verheerungen, die „der weiße Tod“ im deutschen Volke anrichtete, weniger bedeutungsvoll. Ja man konnte vorübergehend sogar meinen, daß der Geburtenrückgang bei uns zum Stillstand gekommen und Hoffnung auf einen Wiederanstieg der Geburtenziffer gegeben sei, da diese sich in den Jahren 1920 und 1921 wieder auf 25,88 bzw. 25,26% gehoben und damit beinahe wieder den Stand von 1914 (26,83) erreicht hatte. Das war nun freilich, wie die weitere Entwicklung der deutschen Geburtenziffer gezeigt hat, eine arge Täuschung. Es folgte in den nächsten Jahren ein Absturz (bis auf 17,93 im Jahre 1929), wie er in solchem Umfang und mit solcher Schnelligkeit in Friedenszeiten noch niemals bei einem andern Volke beobachtet worden ist.

Die Größe der Gefahr, die über unser Volkstum durch diesen Geburtenabsturz heraufbeschworen wurde, ist den meisten Volksgenossen leider immer noch nicht genügend zum Bewußtsein gekommen. Es ist das Verdienst des Direktors im Statistischen Reichsamt, Dr. Fritz Burgdörfer, in einer Reihe von Veröffentlichungen in der nachdrücklichsten und überzeugendsten Weise darauf hingewiesen und vor allem die Täuschung aufgedeckt zu haben, die bei oberflächlicher Betrachtung durch den scheinbar noch vorhandenen beträchtlichen Geburtenüberschuß hervorgerufen wird³. Diese wissenschaftlich hervorragenden und von warmer Vaterlandsliebe zeugenden Veröffentlichungen sollen den folgenden Ausführungen in erster Linie zu Grunde gelegt werden.

¹ Der Niedergang einer großen Nation 71 (1906) 143—154. Bestrebungen und Vorschläge zur Hebung der französischen Geburtenziffer 490—500.

² Zur Frage des Geburtenrückgangs 86 (1913) 394—401; Die Aufgabe der Zukunft. Die Bevölkerungsfrage 89 (1915) 287—291; Die deutsche Gesellschaft für Bevölkerungspolitik 90 (1915) 318—322; Die Bevölkerungsfrage im preußischen Abgeordnetenhaus 91 (1916) 174—181; Die Bevölkerungsfrage in der bayerischen Reichsratskammer 91 (1916) 281—285; Eine notwendige Voraussetzung der Volksvermehrung 92 (1916) 152—159.

³ Das Bevölkerungsproblem, seine Erfassung durch Familienstatistik und Familienpolitik mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Reformpläne und der französischen Leistungen. München 1917, A. Buchholz. — Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung. Die Lebensfrage des deutschen Volkes. Berlin 1929, Richard Schötz. — Bevölkerungsfrage und Steuerreform (Das kommende Geschlecht Bd. V, Heft 4/5). Berlin u. Bonn 1930, Ferd. Dümmler.

Von der überaus reichen sonstigen Literatur kommen vor allem die Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes über die Bewegung der Bevölkerung in den Jahren 1914—1929 (Bd. 276, 307, 316, 336 und 360 der Statistik des Deutschen Reiches) und über die Volkszählung vom 16. Juni 1925 (Bd. 401, I u. II), sowie ein im Jahre 1929 erschienenes Sonderheft der ebenfalls vom Statistischen Reichsamt herausgegebenen Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ (Beiträge zum deutschen Bevölkerungsproblem) in Betracht. Auch die vom Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt im Jahre 1928 herausgegebene Denkschrift „Der Geburtenrückgang in Deutschland, seine Folgen und seine Bekämpfung“ und die vom Reichsbund der Kinderreichen im gleichen Jahre veröffentlichte Denkschrift über den Geburtenrückgang seien hier hervorgehoben. Auf einige besonders bemerkenswerte private Veröffentlichungen aus den letzten Jahren wird im Laufe der Darstellung hingewiesen werden.

Zunächst aber müssen wir wenigstens in einigen kurzen Stichen ein Bild des bisherigen Verlaufs des Geburtenrückgangs in Deutschland an der Hand der amtlich festgestellten Geburtenziffern geben. Man geht dabei am zweckmäßigsten nicht auf das erste Jahrzehnt nach der Reichsgründung als Ausgangspunkt zurück, da dieses Jahrzehnt infolge des glücklich verlaufenen Krieges und besonders infolge der Freizügigkeit und der Erleichterung der Eheschließungen eine abnorm hohe Geburtenziffer aufwies (39,92 Lebendgeborene auf je 1000 Einwohner in den Jahren 1872—1875 und 39,26 in den Jahren 1876—1880). Wir wählen daher als Ausgangspunkt das Jahrfünft 1881—1885.

Auf je 1000 Einwohner kamen im Deutschen Reich jeweiligen Umfanges Lebendgeborene:

1881—1885	37,01	1914	26,83	1921	25,26	1928	18,59
1886—1890	36,51	1915	20,37	1922	22,95	1929	17,93
1891—1895	36,24	1916	15,20	1923	21,07		
1896—1900	35,97	1917	13,93	1924	20,51		
1901—1905	34,31	1918	14,28	1925	20,71		
1906—1910	31,63	1919	20,04	1926	19,53		
1911—1913	28,11	1920	25,88	1927	18,37		

Die Geburtenziffer ist danach in Deutschland im Laufe von fünfzig Jahren von 37,01 auf 17,93%, also auf weniger als die Hälfte ihres Anfangsbestandes gesunken. Was das in absoluten Zahlen besagt, kann man ermessen, wenn man die Geburtenziffer des Jahrfünfts 1881—1885 auf die gegenwärtige Reichsbevölkerung überträgt. Nach dem damaligen Promillesatz müßten wir jetzt jährlich rund 2396 000 Lebendgeborene haben. In Wirklichkeit waren es im Jahre 1929 nur 1 146 706, also eine Verminderung um rund $1\frac{1}{4}$ Millionen jedes Jahr. Das ist eine Einbuße an Volkskraft, der gegenüber die Verluste durch den Krieg und die Abtretungen gering erscheinen.

Die Geburtenziffer des Jahrfünfts 1881—1885 kann, wie gesagt, als Normalziffer angesehen werden, als der natürliche Ausdruck der Reproduktionskraft des deutschen Volkes bei ungehemmter Entwicklung. Diese Geburtenziffer behauptete sich im wesentlichen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Eine kleine Senkung fand allerdings statt. Die Geburtenziffer des Jahrfünfts 1896—1900 ist um 1,4 auf 1000 Einwohner niedriger als die der

Jahre 1881—1885. In Unbetracht der Länge des Zeitraums ist der Rückgang aber nicht bedeutend.

Von einem Geburtenrückgang, als einer für unser Volkstum bedrohlichen Erscheinung, konnte bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland eigentlich nicht die Rede sein. Erst mit der Jahrhundertwende setzte eine deutlich bemerkbare Abnahme ein. Im zweiten Jahrfünft des neuen Jahrhunderts war die Geburtenziffer schon auf 31,63 gesunken und demgemäß schon um 5,38 auf Tausend geringer als die Anfangsziffer. Bis zum Jahre 1914 (das hinsichtlich der Geburtenzahl vom Kriege noch nicht beeinflusst sein kann) war die Ziffer schon auf 26,83 gesunken, d. h. um 10,18 auf je Tausend der Bevölkerung geringer als in den Jahren 1881—1885. Der Rückgang in den Kriegsjahren bis auf 14,28 im Jahre 1918 ist nicht zu verwundern, da Millionen von Ehegatten fern von ihren Frauen im Felde standen. Die Ziffer hob sich auch wieder in den ersten Nachkriegsjahren bis auf 25,88 im Jahre 1920 und hielt sich ungefähr auf dieser Höhe (25,26) auch im Jahre 1921. Dann aber begann ein Absturz, der geradezu als eine Katastrophe bezeichnet werden muß und in der Geschichte der Bevölkerungsbewegung beispiellos dasteht. Das Endergebnis ist die Verminderung der Geburtenziffer bis auf 17,93 im Jahre 1929. Wer hätte das vor dreißig Jahren für möglich gehalten! Dabet ist es noch keineswegs gewiß, ja nicht einmal wahrscheinlich, daß jetzt der tiefste Stand erreicht ist und wenigstens mit einer Aufrechterhaltung dieser minimalen Geburtenziffer gerechnet werden kann.

Der Geburtenrückgang hat nicht Deutschland allein getroffen. Er ist eine allgemeine Erscheinung bei den mittel-, nord- und westeuropäischen Völkern und hat in den letzten Jahren auch auf Südeuropa übergegriffen. Aber bei keinem andern Volke ist der Rückgang doch so stark und mit solcher Schnelligkeit aufgetreten wie in Deutschland. Das möge eine kurze Übersicht veranschaulichen, bei der wir aus Zweckmäßigkeitssgründen von der Jahrhundertwende ausgehen, mit der ja tatsächlich das Geburtenproblem akut zu werden begonnen hat. Auch beschränken wir die Untersuchung auf die größeren Länder Europas und die Deutschland benachbarten Länder, soweit nicht wie bei Österreich-Ungarn und seinen Nachfolgestaaten die von Grund aus geänderte politische Grenzziehung eine über den Krieg hinaus zurückreichende Vergleichung unmöglich macht.

Auf je 1000 Einwohner kamen Lebendgeborene im:

	1900	1913	1923	1928
Deutschen Reich . . .	35,6	27,5 ¹	21,0	18,6
Frankreich	21,4	18,8	19,4	18,2
England und Wales	28,7	24,1	19,7	16,7
Italien	33,0	31,7	29,3	26,1
Spanien	33,8	30,4	30,5	29,5
Schweiz	28,6	23,1	19,4	17,3
Belgien	29,0	22,4	20,3	18,3
Niederlande	31,6	28,2	26,0	23,3
Dänemark	29,7	25,6	22,3	19,6

¹ Auf dem Reichsgebiet gegenwärtigen Umfangs.

Aus der Übersicht ergibt sich, daß der Geburtenrückgang in Europa — abgesehen vielleicht von einigen slavischen Völkern — ganz allgemein ist, daß aber sowohl bezüglich des Umfanges wie bezüglich der Schnelligkeit des Rückganges bedeutende Unterschiede bestehen. Es gab auch im Jahre 1928 noch mehrere Länder, die eine geringere Geburtenziffer aufweisen als Deutschland (18,6); so Belgien (18,3), Frankreich (18,2), die Schweiz (17,3) und England (16,7). Aber in keinem Lande war die Differenz zwischen der Geburtenziffer von 1900 und derjenigen von 1928 und demgemäß der Geburtenrückgang so groß wie im Deutschen Reich (von 35,6 auf 18,6). Und dabei war das Jahr 1928 noch ein für Deutschland verhältnismäßig günstiges, indem sich die Geburtenziffer gegenüber dem Vorjahr von 18,4 auf 18,6 gehoben hatte, allerdings nur um gleich im Jahre 1929 wieder, wie wir gesehen haben, auf 17,9 zurückzugehen. In Frankreich verminderte sich die Geburtenziffer von 1900 bis 1928 nur von 21,4 auf 18,2. Im Jahre 1929, dessen Geburtenzahlen noch nicht für alle in der Übersicht angeführten Länder festgestellt ist, belief sich die Geburtenziffer in Frankreich auf 17,7 (in Belgien auf 18,5).

Die deutsche Geburtenziffer ist jetzt also fast vollständig auf dem Niveau der französischen angelangt. Sie unterschied sich von dieser im Jahre 1929 nur um 0,2% der Bevölkerung, während im Jahre 1900 der als ganz abnorm angesehenen französischen Geburtenziffer von 21,4 noch eine deutsche von 35,6 gegenüberstand, die damals alle mittel-, nord-, süd- und westeuropäischen Geburtenziffern beträchtlich überragte. Nichts charakterisiert deutlicher den jähnen Absturz der deutschen Geburtenziffer als diese fast vollständige Angleichung an die französische im Verlauf von nicht ganz drei Jahrzehnten. Mit Einschluß des Jahres 1929 hat sich die deutsche Geburtenziffer seit 1900 beinahe um volle 50% ihres ursprünglichen Standes (von 35,6 auf 17,9) vermindert.

Nächst Deutschland weist England den stärksten Geburtenrückgang auf (von 28,7 auf 16,7); aber die Schweiz bleibt nicht viel dahinter zurück (von 28,6 auf 17,3), und auch Belgien (von 29,0 auf 18,3) hatte einen außerordentlich starken Geburtenrückgang zu verzeichnen. Gering war der Rückgang bis 1913 in Italien (von 33,0 auf 31,7) und in Spanien (von 33,8 auf 30,4). In Spanien hat sich die Geburtenziffer auch weiterhin bis 1928 ungefähr auf gleicher Höhe gehalten (29,5), während in Italien ein ziemlich beträchtlicher Rückgang eingetreten ist (bis auf 26,1 im Jahre 1928). Auch in Holland hat sich der Geburtenrückgang in verhältnismäßig bescheidenen Grenzen gehalten (von 31,6 auf 23,3), während der Umfang des Rückgangs in Dänemark (von 29,7 auf 19,6) dem in der Schweiz nahekommt.

Die Geburtenziffer, die angibt, wie viele Geborene auf je 1000 Einwohner kommen, ist nur ein sehr unvollkommener Ausdruck der Reproduktionskraft der Bevölkerung. Richtiger wird die Fruchtbarkeit gekennzeichnet, wenn man die Zahl der Geborenen nicht zur Gesamtbevölkerung, sondern zur gebärfähigen Bevölkerung, d. h. zur Zahl der weiblichen Personen im Alter von 15 bis 45 Jahren in Beziehung setzt. Man nennt die sich so ergebende Relativzahl im Gegensatz zur Geburtenziffer Fruchtbarkeitsziffer oder genauer gesagt, allgemeine Fruchtbarkeitsziffer im Gegensatz zur ehelichen Fruchtbarkeitsziffer, die das Verhältnis der Zahl der ehelich Geborenen zur Zahl der verheirateten

Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahren angibt. Auf diese eheliche Fruchtbarkeitsziffer kommt es bei der Frage des Geburtenrückgangs in erster Linie an.

Auf je 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahren kamen im Deutschen Reich ehelich Lebendgeborene:

1880/81	307,1	1920	198,2	1925	146,3
1890/91	302,6	1921	187,2	1926	136,7
1900/01	286,1	1922	166,2	1927	128,2
1910/11	227,0	1923	150,2	1928	127,9
1912/13	202,3	1924	146,9		

Die zeitliche Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer zeigt noch deutlicher als der Verlauf der Geburtenziffer, wie ungeheuer groß der Geburtenrückgang im deutschen Volke tatsächlich ist. Konnte es beim Vergleich der Geburtenziffern scheinen, als ob die Geburtenziffer des Jahres 1928 den Rückgang der Geburtenintensität der Jahre 1881—1885 auf die Hälfte des damaligen Standes anzeigen, so sehen wir jetzt, daß die eheliche Fruchtbarkeit im Jahre 1928 nur noch $\frac{2}{5}$ des Standes von 1880/81 ausmachte. Wir sehen aber auch, daß doch schon im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts Anzeichen eines beginnenden Geburtenrückgangs vorhanden waren. Allerdings gegenüber dem Rückgang, der nun bei der Jahrhundertwende einzog und bis zum letzten Friedensjahr unvermindert fortdauerte, ist der Rückgang des voraufgegangenen Jahrzehnts unbedeutend. Von 1900 bis 1913 ging die eheliche Fruchtbarkeitsziffer von 286,1 auf 202,3 zurück. Diesen Stand erreichte die Ziffer nach vorausgehender starker Senkung infolge des Krieges ungefähr wieder im Jahre 1920 (198,2). Dann ging es reißend weiter bergab bis auf 127,9 im Jahre 1928. Auf 1000 Ehefrauen in gebärfähigem Alter nur noch 128 Kinder jährlich, das ist in der Tat eine erschütternde Feststellung, besonders wenn man bedenkt, daß unter diesen Ehefrauen in der Nachkriegszeit verhältnismäßig viele Jungverheiratete sich befinden.

Auch hinsichtlich der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer ist ein Vergleich mit anderen Ländern sehr lehrreich.

Auf je 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahren ist die Zahl der ehelich Lebendgeborenen für:

	1900/01	1910/11	1912/13	1920/22	1924
Deutsches Reich . . .	286,1	227,0	202,3	183,9	146,0
Frankreich	158,9	133,5	131,7	149,1	140,7
England und Wales . .	234,3	198,7	195,8	179,1	148,4
Italien	268,5	265,1	268,0	262,0	—
Spanien	259,4	248,9	245,4	240,7	248,4 ¹
Schweiz	265,9	220,1	216,2	188,3	175,1
Belgien	250,8	186,5	182,9	165,7	160,4
Niederlande	320,0	269,3	276,0	245,7	238,9
Dänemark	257,1	226,0	222,1	187,4	181,3

Die internationale Vergleichung der ehelichen Fruchtbarkeitsziffern läßt sich leider nur bis zum Jahre 1924 durchführen, da bei den ausländischen Staaten amtliche Angaben für die folgenden Jahre uns noch nicht vorliegen.

¹ Im Jahre 1923.

Aber selbst bei dieser Begrenzung geht aus der Übersicht klar hervor, daß im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts der Geburtenrückgang nach dieser genauesten Berechnungsweise in keinem andern Land auch nur annähernd so stark war wie in Deutschland, wo die Ziffern von 1900 bis 1924 beinahe auf die Hälfte ihres Anfangsstandes zurückgingen. Daß es in den folgenden Jahren noch schlimmer geworden ist, haben wir oben gesehen, da ja bis zum Jahre 1928 eine weitere Senkung der deutschen ehelichen Fruchtbarkeitsziffer bis auf 127,9 eingetreten ist. Im Jahre 1924 war die deutsche Fruchtbarkeitsziffer der französischen nur noch wenig überlegen. Ob diese Überlegenheit gegenwärtig überhaupt noch vorhanden ist, muß als zweifelhaft angesehen werden. Jedenfalls war die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer in den Jahren 1926/27 in Frankreich größer als in Deutschland. Sie belief sich in Frankreich auf 81,0, im Deutschen Reich auf 73,0. Die englische Fruchtbarkeitsziffer war schon im Jahre 1924 der deutschen überlegen, ebenso die belgische und schweizerische, während, wie wir oben gesehen haben, die Geburtenziffer in diesem und in den folgenden Jahren einen günstigeren Stand auf deutscher Seite vor täuscht.

Noch verhängnisvoller ist die Täuschung, die durch den scheinbar in Deutschland vorhandenen großen Überschuß der Geburten über die Sterbefälle hervorgerufen wird. Die Sterbeziffer ist in Deutschland auch bedeutend zurückgegangen. Sie belief sich im Jahrfünft 1881—1885 auf 25,73 auf je 1000 Einwohner, in den Jahren 1901—1905 nur noch auf 19,88, war also damals noch stärker zurückgegangen als die Geburtenziffer, die in diesem Zeitraum nur von 37,01 auf 34,31 sich verminderte.

So erklärt es sich, daß trotz des schon eingetretenen beträchtlichen Geburtenrückgangs der Überschuß der Geburten über die Sterbefälle im Deutschen Reich am stärksten im Jahrfünft 1906—1910 war, in dem der Geburtenüberschuß durchschnittlich 887 127 oder 14,11 %_{oo} betrug; im Jahre 1902 waren es sogar 902 243 oder 15,62 %_{oo}.

Das wurde aber bald anders. In den Jahren 1911—1913 war der Überschuß schon auf 804 544 oder 12,16 %_{oo} gesunken. In den Jahren 1915—1918 standen der bedeutend verminderten Geburtenzahl (nur noch 912 109 im Jahre 1917 und 926 813 im Jahre 1918) die durch die Kriegsopfer vermehrten Sterbefälle (1 345 424 bzw. 1 606 475 in den Jahren 1917 und 1918) gegenüber. So kam es zu einem Sterbefallüberschuß, der im Jahre 1918 die gewaltige Höhe von 679 622 erreichte. In den Jahren 1920 und 1921 näherten sich Sterbeziffer wie Geburtenziffer wieder dem Stadium des letzten Friedensjahres. Aber dann sank die Geburtenziffer so rapid, daß die Sterbeziffer damit nicht Schritt halten konnte, und der Geburtenüberschuß verminderte sich von Jahr zu Jahr, so daß er sich im Jahre 1929 nur noch auf 340 733 (= 5,33 %_{oo}) belief.

Immerhin ist eine jährliche Vermehrung um ungefähr $\frac{1}{3}$ Million oder $\frac{1}{2}$ % der Bevölkerung noch ein beträchtlicher Zuwachs, und wenn wir dauernd auf einen solchen Zuwachs rechnen dürften, brauchten wir um die Erhaltung unseres Volkstums nicht besorgt zu sein. Diese Aussicht besteht aber keineswegs. Ja der Überschuß ist schon jetzt nur ein scheinbarer, rechnungsmäßiger; er täuscht ein Bevölkerungswachstum vor, das gar nicht mehr vorhanden ist.

Das hat, wie eingangs schon hervorgehoben wurde, am gründlichsten und überzeugendsten Direktor Burgdörffer nachgewiesen. Wir wollen im Folgenden versuchen, die Quintessenz seiner Ausführungen in der obengenannten Schrift über den Geburtentrückgang kurz wiederzugeben.

Die Sterbefälle eines Kalenderjahres rekrutieren sich aus allen Lebensaltern. Die Sterbeintensität ist aber in den einzelnen Lebensaltern außerordentlich verschieden. Sie ist am höchsten im Säuglings- und Kleinkinderalter einerseits und im Greisenalter anderseits, während die dazwischen liegenden Altersklassen eine viel geringere Sterbehäufigkeit haben. Die Höhe der Gesamtsterbeziffer eines Volkes hängt also ganz wesentlich davon ab, wie die einzelnen Altersklassen in einem Volk vertreten sind, insbesondere in welchem Maße die Altersklassen des Kindes- und Greisenalters, bei denen die Sterbewahrscheinlichkeit am höchsten ist, besetzt sind. Nun ist aber die Zahl der Säuglinge und Kleinkinder infolge des katastrophalen Geburtenrückgangs der letzten Jahre, die Zahl der Kinder überhaupt durch den Geburtenausfall in den Kriegsjahren ganz unverhältnismäßig gering, und die höchsten Altersklassen sind gegenwärtig, nachdem die Hungerblockade und die Grippeepidemie eine so furchtbare Auslese gehalten haben, auch unverhältnismäßig schwach besetzt. Das ganze Schwergewicht ruht also auf den mittleren Altersklassen, bei denen erfahrungsgemäß die Sterbeintensität am geringsten ist. So ist denn eine ganz abnorme Sterbeziffer entstanden, die in dem Maße, wie der Altersaufbau durch allmähliches Aufrücken und Absterben der unverhältnismäßig starken mittleren Jahresklassen wieder seine naturgemäße Struktur annimmt, verschwinden wird, während sie gegenwärtig eine geringere Sterblichkeit und damit eine größere Bevölkerungszunahme vortäuscht als tatsächlich vorhanden ist.

Wenn man sich ein richtiges Bild der gegenwärtigen Volksvermehrung in Deutschland und der Aussichten für die Erhaltung und Weiterentwicklung des deutschen Volkstums machen will, muß man demnach an Stelle der täuschenden rein rechnungsmäßigen Sterbeziffer eine verbesserte sog. „bereinigte“ Sterbeziffer setzen. Man muß den bei der Volkszählung von 1925 ermittelten Altersaufbau von den Zufälligkeiten der heutigen Altersklassenbesetzung befreien („bereinigen“) und die heutigen Geburts- und Sterblichkeitsverhältnisse zu einem gleichmäßigen (stationären) Altersaufbau in Beziehung setzen. Dann ergibt sich die folgende bereinigte Lebensbilanz des deutschen Volkes für das Jahr 1927:

Bereinigte Geburtenziffer 15,9 auf je 1000 Einwohner statt	18,4
Bereinigte Sterbeziffer 17,4 " " " " "	12,0

Geburtendefizit – 1,5 auf je 1000 Einwohner statt + 6,4 Geburtenüberschuss.

Die heutige Geburtenzahl reicht also im Reichsdurchschnitt nicht einmal mehr aus, um den bloßen Bevölkerungsstand zu erhalten. Wir haben gegenüber dem zur Bestanderhaltung erforderlichen Geburten-Soll bereits ein Defizit von rund einem Zehntel.

Zusammenfassend sagt Burgdörffer¹: „Die wahre Geburtenziffer bleibt heute bereits um neun vom Hundert hinter dem Mindest-Soll zurück. Mit

¹ Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung 45.

der heutigen Geburtenziffer ist unser Volk nicht mehr in der Lage, seinen Bestand zu erhalten. Es wird — nach vorübergehendem Aufstieg der Volkszahl um noch etwa drei Millionen — in Auswirkung des heute bereits vorhandenen Geburtendefizits wieder zusammenschrumpfen auf die heutige Volkszahl, dann aber nicht etwa stationär werden, sondern — auch wenn es gelingen sollte, die heute schon ungenügende Geburtenziffer in ihrer jetzigen Höhe aufrechtzuhalten — weiter und weiter zusammenschrumpfen, ohne daß heute abzusehen ist, wo und wann das Abgleiten auf der abschüssigen Bahn zum Stillstand kommen wird".... „Unser Volk ist heute nicht nur kein wachsendes Volk mehr. Es hat, wenn der jetzige Zustand fortdauert, schon den ersten Schritt getan, um ein sterbendes Volk zu werden.“

Das sind die Tatsachen. Man sollte meinen, jeder Deutsche, der von Liebe und Wertschätzung für sein Volkstum durchdrungen ist, müßte angesichts dieser Tatsachen aufs tiefste erschüttert sein. Was nützen uns alle Reformen und Zukunftspläne, wenn unser Volk seinem Untergang entgegengeht? Gewiß, in den weiten Länderstrecken von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Welt werden auch in ferner Zukunft große Menschenmassen wohnen, aber Deutsche werden es nicht mehr sein. Slavische Einwanderer werden den Boden unseres Vaterlandes besiedeln, den unsere Vorfahren mit so viel Mühe und Fleiß kultiviert haben. Eine germanisch-slavische Mischrasse wird entstehen, in der das germanische Element vielleicht vorherrscht, die aber die deutsche Eigenart nicht mehr an sich trägt. Es wird sich der gleiche Vorgang wiederholen, den wir aus der Geschichte der alten Kulturvölker kennen und den wir seit Jahrzehnten bei unsren westlichen Nachbarn beobachten können.

Gerade das Beispiel Frankreichs ist für uns in unserer gegewartigen Lage sehr lehrreich. Von neueren Untersuchungen über die französische Bevölkerungsentwicklung sei hier eine Schrift von Hans Harmsen genannt: „Bevölkerungsprobleme Frankreichs unter besonderer Berücksichtigung des Geburtenrückgangs“¹. Harmsen führt uns die Nachteile, die die Geburtenbeschränkung und die künstliche Kleinhaltung der Familie für das französische Volk in jeder Beziehung gehabt hat, im einzelnen vor Augen. Wir können hier natürlich nur die Haupttatsachen wiedergeben. Harmsen hebt mit Recht hervor (a. a. O. 60), daß es ein Irrtum sei, anzunehmen, die Erziehung der durchschnittlich wenigen Kinder der französischen Familien sei eine bessere, als die Kinderreichen sie ihren Kindern angedeihen lassen könnten. Die Erfahrung lehre im Gegenteil, daß die Nachkommen kinderarmer Familien und besonders das „einige Kind“ sich höchst unvorteilhaft von denen einer vielköpfigen Familie unterscheiden. Die einzigen Kinder seien meist verzogen und tyrannisierten ihre Umgebung, wohingegen das Kind einer großen Familie in einem lebendigen sozialen Gefüge aufgewachsen sei. „Gegenseitiges Erziehen, Hilfsbereitschaft, das selbstverständliche Zupacken, Dinge um ihrer selbst willen tun, dies alles sind ihm ganz selbstverständliche Regungen, und so sind auch die Empfindungen für die andern Menschen und für ihre eigenartige Lage meist viel unmittelbarer und selbstverständlicher als beim einzigen Kinde, in welchem alle diese

¹ Berlin-Grunewald 1927, Kurt Voßwein Verlag.

Negungen meist schon früh verschüttet werden.“ Diesen Umständen schreibt es Harmsen vor allem zu, daß so manche Züge im Nationalcharakter der Franzosen, die in früheren Zeiten rühmend hervorgehoben wurden, kaum noch bemerkbar seien.

Ein weiterer Nachteil, der auch mit der Geburtenbeschränkung und ihren Folgeerscheinungen zusammenhängt, ist nach Harmsen eine stark rückläufige Entwicklung der französischen Sprache. Er sagt darüber (a. a. O. S. 61): „Die Sprache, der klare Ausdruck der menschlichen Seele, zeigt uns am deutlichsten den Kulturzustand eines jeden Volkes, und es sei in diesem Zusammenhang auch nur als ein Sympton gewertet, daß wir in der heutigen französischen Literatur nicht mehr das finden, was sie ehemals zur europäischen Kultur- und zur Weltsprache werden ließ. Das blumenhaft Zarte, die Fülle der Ausdrucksmöglichkeiten, der ganze Reichtum der Redewendungen ist verschwunden. Harfe, fremde Worte, haben teilweise auch unter Einfluß der von Süden und Osten kommenden Einwanderung den Geist der Sprache durchsetzt. So verliert die französische Sprache nicht nur zahlenmäßig, sondern auch innerlich. — Wie wir oben schon sahen, zeigen gerade die Intelligenzschichten den allerstärksten Geburtenrückgang, eine Entwicklung, die häufig mit dem Vorgang einer Verpöbelung des Volkes bezeichnet wurde. Man versteht darunter die Tatsache, daß die eigentlich kulturtragenden Elemente verschwinden und statt dessen die geistig auf tieferer Stufe stehenden Schichten im Volke zur Herrschaft gelangen. Es ist eine soziologisch erschütternde Tatsache, daß in Westeuropa jeder Aufstieg in eine höhere Schicht fast zwangsläufig mit der Aufgabe eines kinderreichen Familienlebens erkaufst wird. Es ist dies eine Erscheinung, die auch wieder nur in der heutigen Struktur des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens bedingt ist, während die geistigen Schichten des Ostens, Indiens sowohl wie Chinas und Japans, sich noch immer sehr stark vermehren und völlig aus sich heraus ergänzen.“

Daß vom machtpolitischen Standpunkt aus das Nachlassen des Wachstums und der Bevölkerungsschwund die größten Nachteile mit sich bringen, braucht hier gar nicht hervorgehoben zu werden. Sehr nüchtrig ist es aber, am Beispiel Frankreichs die wirtschaftlichen Schäden des Bevölkerungsschwundes zu beobachten, die auch uns drohen und die sich zum Teil schon jetzt bei uns bemerkbar machen. Am meisten zeigt sich das auf dem Gebiete der Landwirtschaft. Frankreich, einst eines der fruchtbarsten Agrarländer Europas, ist gegenwärtig schon nicht mehr imstande, den eigenen Bedarf an Lebensmitteln für die im Verhältnis zur Bodenfläche dünn gesäte Bevölkerung hervorzubringen. In den Jahren 1850—1870 hatte Frankreich noch eine starke Getreideausfuhr, während in den Jahren 1919—1923 jährlich durchschnittlich 15 600 000 Zentner, im Jahre 1924 über 20 000 000 Zentner Getreide eingeführt werden mußten, was einer Belastung der Zahlungsbilanz Frankreichs mit $1\frac{1}{2}$ Milliarden Goldfranken entspricht, die sich bei der zu erwartenden weiteren Steigerung der Getreideeinfuhr nach Ansicht von Sachverständigen in Bälde auf $2\frac{1}{2}$ Milliarden erhöhen dürfte. Die Getreideanbaufläche ist in dem Zeitraum von 1890 bis 1923 von 7 Millionen auf etwa $4\frac{1}{2}$ Millionen Hektar zurückgegangen, während das Brachland sich allein in der Zeit von 1913 bis 1923 von 3793450 auf 4749420 Hektar vermehrte. Selbstverständlich geht mit der Vermehrung

des Brachlandes eine starke Bodenentwertung Hand in Hand. Man schätzt den dadurch verursachten Verlust an Volksvermögen für die Zeit von 1879 bis 1914 auf 35 Milliarden Goldfranken (Harmsen a. a. D. S. 70).

Der Bevölkerungsschwund hat die Bodenentwertung herbeigeführt. Diese hat dann wieder die Abwanderung der dezimierten Bevölkerung in die Städte und die Verödung einst dichtbesiedelter Landstriche zur Folge gehabt. Vor allem die Gascogne, früher eines der reichsten und fruchtbarsten Gebiete, hat auf diese Weise ihre Bevölkerung zu einem großen Teile eingebüßt. Insgesamt ist die Bevölkerung in der Gascogne von 1872 bis 1921 um rund 510 000 Einwohner zurückgegangen. Im Département Gers liegen nach den Angaben des dortigen Bureau de la main-d'œuvre agricole rund 50 000 Hektar reichsten alten Kulturbodens brach, über 2500 Gutshäuser und Bauernhöfe sind unbewohnt und zerfallen. Noch im Jahre 1921, als eine Neubesiedelung durch Innenkolonisation schon begonnen hatte, überstieg hier die Zahl der Todesfälle die der Geburten um 37 %. Der Verlust der Bauernschaft in der Gascogne betrug allein in den Jahren 1911—1923 über 83 000 alteingesessener Leute. An Stelle der aus den menschenleeren und unrentabel gewordenen Gebieten abgewanderten Eingesessenen sind nach und nach Einwanderer getreten, meist Ausländer. Die Einwanderung begann mit dem Jahre 1920; im Jahre 1921 wurden im Département Gers 4542 angesiedelt, im Jahre 1923 bereits 7158, darunter 4674 Spanier und 1632 Italiener. Ähnlich ist die Bewegung in andern Départements des Südostens. So betrug die Zahl der Fremden im Département Gironde 1911 rund 11 000, 1921 dagegen 25 300 und Ende 1923 bereits über 30 000. Die Zahl der italienischen Familien im Département Lot et Garonne beläuft sich schon auf mehr als 3000, die ein geschlossenes Gebiet von rund 25 000 Hektar Brachland besiedelt haben (Harmsen a. a. D. S. 177 und 178).

Zusammenfassend sagt Harmsen (193): „Nach den Angaben des Archivs der „Action régionaliste“ betrug die Zahl der als Bauern, Land-, Gruben- oder Industriearbeiter eingewanderten Fremdsprachigen, welche dauernd beschäftigt sind oder sich ansiedelten, ohne bisher die französische Staatsangehörigkeit (Grande-Naturalisation) erworben zu haben, bis zum Datum der Volkszählung von 1921 3309198.... Fügen wir zu dieser Zahl die jeweils verdoppelten Ziffern der amtlichen Einwanderungsstatistik von 1922 bis 1924 hinzu, die den mutmaßlichen tatsächlichen Verhältnissen entsprechen, so kommen wir auf eine Gesamtzahl von rund 5 Millionen Fremden, wobei die Zahl der exotischen Fremdlinge noch nicht berücksichtigt worden ist.“ Bedenkt man dabei, daß die Gesamtbevölkerung Frankreichs bei der letzten Zählung im Jahre 1926 nur 40 743 897 betrug, daß sich unter dieser Bevölkerung außer den 5 Millionen nicht naturalisierter Fremden 1866 385 Bretonen, 1695 156 Deutsche in Elsaß-Lothringen, 203 319 Basken und mindestens $1\frac{1}{2}$ Millionen sonstige Personen nichtfranzösischer Abstammung, aber mit französischer Staatsangehörigkeit befanden, so liegt es auf der Hand, daß von einer französischen Nation als einer völkischen Einheit schon jetzt nicht mehr die Rede sein kann. Dieser Prozeß setzt sich aber unaufhaltsam fort, beläuft sich doch nach Harmsen (a. a. D. S. 198) in Frankreich der durchschnittliche reine Wanderungsgewinn auf wöchentlich 7000 Menschen.

Mit Recht sagte Rochard, der Generalinspekteur des Gesundheitsamtes der französischen Marine, schon vor 50 Jahren (Harmsen a. a. D. S. 103): „Ein Volk, das sich mit Hilfe des Auslandes ergänzt, verliert bald seinen Charakter, seine Sitten und seine Kraft. Mit der Zeit verliert es dabei auch sein höchstes Gut — die Nationalität.“ Das ist das Schicksal, das auch unserem deutschen Volke droht, wenn es nicht gelingt, dem Geburtenrückgang endlich Einhalt zu tun und die Geburtenziffer wieder zu heben.

Aber ist das denn überhaupt noch möglich? Gibt es noch einen Halt auf der abschüssigen Bahn? Zeigt nicht das Beispiel der Griechen und Römer und der Franzosen in unserer Zeit, daß alle Mittel vergebens sind, wenn einmal die Furcht vor dem Kinde alle Kreise der Bevölkerung ergriffen hat? Wenn wir die Hoffnung auf Hebung der deutschen Geburtenziffer aufgeben, dann sind wir als Volkrettungslos verloren; unsere deutsche Eigenart, auf die wir so stolz sind, ist dann dem Untergang geweiht. Das Beispiel der Griechen und Römer ist nicht beweiskräftig. Von den Griechen wissen wir überhaupt nicht, daß sie ernstliche Mittel zur Bekämpfung des Übels angewandt haben. Die Römer haben mit der Lex Iulia et Papia Poppaea einen Anlauf gemacht. Aber er kam zu spät, er beschränkte sich zu einseitig auf das Erbrecht, er fiel in eine Zeit tiefster Sittenverderbnis und es fehlte ihm vor allem jede Ergänzung durch ethische Motive, die auf die Denk- und Auffassungsweise des Volkes hätten von Einfluß sein können. Bei den Franzosen hat man sich vor dem Kriege zu sehr mit halben, unzureichenden Mitteln begnügt. In neuester Zeit hat aber eine umfassende Aktion eingesetzt und sind vonseiten des Staates und privater Organisationen eine Reihe von Maßnahmen getroffen worden, die in ihrer Gesamtheit eine sehr wesentliche Erleichterung bei der Aufzucht von Kindern bedeuten: Berücksichtigung des Familienstandes und der Kinderzahl bei der Besoldung und bei der allgemeinen Sozialversicherung, weitgehende steuerliche Begünstigungen, unmittelbare Geldbeihilfen des Staates, die bei höherer Kinderzahl sehr erheblich anwachsen, Begünstigungen auf dem Gebiete des Wohnungswesens und hinsichtlich der Militärpflicht, Familienlohn bei den Verkehrsgesellschaften und in der Industrie usw. Auf die Einzelheiten können wir an dieser Stelle nicht eingehen. Die wiederholt erwähnte Schrift von Harmsen gibt darüber ausführliche Auskunft. Wie weit diese Maßnahmen Erfolg gehabt haben, läßt sich wegen der Kürze der seit ihrer Einführung verflossenen Zeit noch nicht übersehen. Der Geburtenrückgang hat sich in den letzten Jahren in Frankreich bedeutend verlangsamt. Das könnte aber auch in andern Ursachen seinen Grund haben. Die bei privaten Organisationen gemachten Erfahrungen scheinen einen günstigen Erfolg zu versprechen. Jedenfalls hat man in Frankreich einen energischen Vorstoß gemacht.

Das gleiche läßt sich von Italien sagen. Mussolini hat die Bedeutung der Geburtenfrage für die Zukunft Italiens klar erkannt und mit der ihm eigenen Tatkraft und Großzügigkeit umfassende Maßnahmen gegen die auch in Italien in der letzten Zeit um sich greifende Geburtenbeschränkung getroffen. Wir nennen hier das Dekret gegen die Überindustrialisierung der Städte, das die Anlage von Fabriken mit mehr als hundert Arbeitern in den Großstädten verbietet, die Inangriffnahme der Melioration des gesamten meliorationsfähigen

Bodens in einem Umfang von 2 Millionen Hektar, die Einschränkung der Freizügigkeit, soweit es sich um einen Fortzug vom Lande in die Stadt handelt, die Verschlagung der Laiifundien, die Einführung einer Junggesellensteuer und einer erhöhten Besteuerung kinderloser Ehepaare, deren Ertrag hauptsächlich für den Mutter- und Kinderschutz verwendet wird, scharfe Bestrafung der Unterbrechung der Schwangerschaft und des Vertriebes empfängnisverhütender Mittel. Auf Einzelheiten können wir uns auch hier nicht einlassen und verweisen deshalb auf die oben schon erwähnte Schrift von Hans Harmsen über die Bevölkerungspolitik des Faschismus.

Und was haben Staat und Gesellschaft in Deutschland bis jetzt zur Bekämpfung des Geburtenrückgangs getan? Verschwindend wenig: ganz geringfügige Kinderzulagen bei der Beamtenbesoldung, ohne Staffelung und ohne Rücksicht auf die Höhe des Gehaltes, außerdem Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums bei der Einkommensteuer im Falle der Verheiratung und des Vorhandenseins von Kindern. An Vorschlägen zur Durchführung einer folgerichtigen, systematischen Bevölkerungspolitik fehlt es in Deutschland nicht. Besonders die eingangs erwähnten Schriften Burgdörfers über den Geburtenrückgang und seine Bekämpfung, über die Steuerreform nach bevölkerungspolitischen Grundsätzen und auch die grundlegende Schrift über das Bevölkerungsproblem und seine Erfassung durch Familienstatistik und Familienpolitik enthalten ein wohldurchdachtes System von Maßnahmen, die, zumal in Verbindung miteinander sehr wohl imstande wären, dem Geburtenrückgang wirksam entgegenzuarbeiten¹. Das Ziel muß die Schaffung eines wirksamen Ausgleichs für die wirtschaftliche Mehrbelastung der kinderreichen Familie durch entsprechende Heranziehung der Ellosen, Kinderlosen und Kinderarmen zu den Kosten der Aufzucht und Erziehung des Nachwuchses der Kinderreichen sein. Das wird am besten durch die von Burgdörfer (auch von Grotjahn, Engelsmann, Schmittmann, F. Bahn u. a.) empfohlene Elternschaftsversicherung erreicht, zu der dann ergänzend eine Steuerreform nach bevölkerungspolitischen Rücksichten kommen müßte.

Aber die wirtschaftlichen Maßnahmen allein können nicht helfen. Das Bevölkerungsproblem ist in erster Linie ein ethisches Problem. Die Willensverfassung muß geändert werden. Die Liebe zum Kind, die Wertschätzung des Kindes müssen wiederhergestellt werden. Pflichtgefühl, Verantwortlichkeitsgefühl und Opfersinn müssen Selbstsucht und Genußsucht überwinden. Mit Recht sagt darum auch Harmsen in seiner Schrift über die Bevölkerungsprobleme Frankreichs (51): „Es werden alle technischwirtschaftlichen Maßnahmen, die den Geburtenrückgang mit nur äußeren Mitteln allein überwinden wollen, zur Erfolglosigkeit verdammt sein, wenn nicht das Volk wieder eine unmittelbare Beziehung zu den eigentlichen Quellen des lebendigen Lebens und zu dem Geistigen, seiner Religion, Zugang findet.“ Hermann A. Kroese S. J.

¹ Vgl. dazu F. Bahn, Die deutsche Familie und der Wiederaufbau unseres Volkes: Allg. Statist. Archiv XVI 1—25. — Ders., Familienpolitik, in: „Die Zukunft der Arbeit“ V 142 ff. — Ders., Familienversicherung und qualitative Bevölkerungspolitik, in: Münchener medizinische Wochenschrift 1930 Nr. 36. — Ders., Wie die Familie so das Volk. Landesverband Bayern im Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands, München 1930.